

Eine Bar, «Pfaff»-Bier und ein offenes Ohr

KIRCHE/ Die zwei Pfarrer Bernhard Jungen und Tobias Rentsch realisieren mit einer mobilen Bar ihre Vision, die Kirche in der Öffentlichkeit fassbarer zu machen. Ab August sind die Berner damit in der Region unterwegs.

Bei einem kühlen Bier übers Leben reden, über das unfassbar Schöne und das unfassbar Schmerzvolle: Darauf freuen sich die beiden Pfarrer Bernhard Jungen und Tobias Rentsch. Das tun sie ab August nicht im Pfarrhaus oder im Kirchengemeindehaus, sondern unter freiem Himmel an Quartierfesten, Sportevents oder an einem Märli. Immer dort, wo sich Menschen auf der Strasse treffen, mischen sich die zwei Berner in Zukunft mit der «Unfassbar» unters Volk. Die mobile Bar ist ein eigens dafür angefertigtes Fahrrad – bei deren Herstellung Jungen und Rentsch selbst Hand angelegt haben. Das Velo hat drei Räder. Zwischen den beiden Vorderrädern stehen zwei Fässer, deren Oberteil rausgeklappt werden kann. Et voilà – schon hat man vier Bartische. Fehlt nur noch das Bier. Auch dafür ist gesorgt: am Velo ist ein 18-Liter-Bierfass montiert.

ZUM GLAUBEN STEHEN. «Pfaff» heisst das zum Verkauf stehende kühle Gold. «Den Namen haben wir gewählt, weil wir uns nicht zu ernst nehmen wollen. Gleichzeitig wollen wir auch nicht verheimlichen, wer wir sind. Wir stehen zu unseren Werten und unserem Glauben», sagt Bernhard Jungen. Er trug den Gedanken einer mobilen Bar schon länger mit sich herum. Nach einem Rückzug ins Tessin und einem Coaching-Gespräch wurde ihm klar: Der Moment ist gekommen, noch einmal etwas Neues in Angriff zu nehmen. Jungen beschloss, in Frühpension zu gehen, und seither kann er seine Zeit ganz dem Projekt der «Unfassbar» widmen.

«Von Anfang an wollte ich die Idee zusammen mit einer jungen Pfarrperson umsetzen», erinnert sich der ehemalige Ittiger-Pfarrer. Jungen hatte jemanden im Auge. Doch das klappte nicht. Dann folgte ein überraschender Anruf vom 35-jährigen Pfarrer Tobias Rentsch, der vom Projekt gehört hatte. Jungen merkte rasch, Rentsch ist genau der Typ, den er suchte: dynamisch und offen für Gespräche. Und Rentsch hat bereits Erfahrung: Er kennt die nächtlichen Unterhaltungen, die sich in Berns Gassen ergeben,



Mobil, unkompliziert und nah an den Menschen: Die «Unfassbar» lädt ab August zu Gesprächen und Bier ein

Anzutreffen

19. August, Quartierfest in der Matte, Bern; 26. August, Quartierfest Länggasse; 10. September, autofreier Sonntag, Bern; 12. November, Reformationsfest Aarwangen

Infos ab ca. Mitte August: www.die-unfassbar.ch

wenn er im Ausgang ist und den Leuten von seinem Pfarr-Beruf erzählt.

Die mobile Bar trägt nicht von ungefähr den Namen «Unfassbar». «Das Leben schreibt unfassbare Geschichten. Und diese sollen im Zentrum der Gespräche stehen, die an der Bar zustande kommen», sagt Rentsch, der letzten Herbst seine Ausbildung zum Pfarrer abschloss und seither in verschiedenen Kirchengemeinden als Stellvertreter arbeitet. «Die Besucherinnen und Besucher bestimmen, worüber wir sprechen.» Und

wenn Passanten nur ein Bier bestellen, oder einfach etwas verweilen wollten, dann sei das auch in Ordnung.

Jungen und Rentsch stehen in einem ständigen Austausch mit kantonalen Kirchenleitern und Theologieprofessoren aus Bern und Zürich. Und von Anfang an stellte sich auch die reformierte Berner Landeskirche hinter die Idee der mobilen Bar. «Es ist schön, in einer Kirche zu Hause zu sein, die ein solches Projekt mitträgt», sagt Jungen. Die als Verein organisierte «Unfassbar» wird



Tobias Rentsch (links) und Bernhard Jungen

finanziell zudem von Einzelspenden und einer wachsenden Zahl von Kirchengemeinden unterstützt.

ERGÄNZENDES ANGEBOT. Die beiden Pfarrer hoffen, dass sich ihr Projekt mehr und mehr herumspricht. Und dass sie so von Fest- und Eventveranstaltern, aber auch von Kirchengemeinden zu deren Anlässen eingeladen würden. «Die Unfassbar ist ein Mehrwert für die Kirchen», ist Jungen überzeugt. «Sie ermöglicht ihnen auf einfache Art und Weise auf die Strasse zu treten.» Anlässe zur öffentlichen Präsenz der Kirche gäbe es genügend. Oft fehle es aber an kreativen Ideen und an personellen Ressourcen. «Wir sehen unsere mobile Bar nicht als Konkurrenz zum klassischen kirchlichen Angebot, sondern als Ergänzung», sagt Rentsch. «Das ist uns sehr wichtig», fügt Jungen nahtlos an. Mit ihrem Angebot wollen die beiden Pfarrer vor allem jene Menschen ansprechen, die mit kirchlichen Anlässen nur wenig anfangen können.

Wenn Jungen und Rentsch von der «Unfassbar» erzählen, dann ist klar: Hier investieren zwei ihr Herzblut. Sie können es kaum erwarten, dass sie am 19. August ihre Premiere feiern und am Mattenquartierfest in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Nydeggen vorfahren. Schon jetzt aber sind sie berührt vom Wohlwollen und der Begeisterung für das Projekt. «Zwanzig Menschen unterstützen uns tatkräftig: Viele von ihnen sind weder fromm noch kirchennah», sagt Jungen. «Es hat sich eine eingeschlossene Gemeinschaft gebildet», sagt Rentsch. Zudem seien durch das Projekt neue Freundschaften und Kontakte entstanden. Jungen erinnert sich an ein Traugespräch, zu dem er zu spät erschienen sei, weil er am Velo gearbeitet und komplett die Zeit vergessen hatte. Das machte den Bräutigam neugierig und ein paar Tage später tauchte dieser bei ihm in der Velowerkstatt in Aarwangen auf und half mit, ein technisches Problem mit dem Bier-Zapfhahn zu lösen. «Das ist doch grossartig», meint Jungen und lacht. «Echte Bausteine einer unfassbaren Geschichte.» NICOLA MOHLER

«Meine Erwartungen wurden weit übertroffen»

HAUS DER RELIGIONEN/ Gerda Hauck tritt als Präsidentin ab. Das findet sie gut, obwohl sie sehr viel gelernt habe und den Job sofort wieder machen würde. Das Vertrauen der Beteiligten untereinander sei in dieser Zeit «unendlich gewachsen», sagt sie im Interview.

Zu Beginn wirkte das interreligiöse Projekt eher utopisch. Warum haben Sie sich für das Haus der Religionen eingesetzt?

GERDA HAUCK: Als ich das erste Mal vom Vorhaben hörte, dachte ich: Wow, das ist super, genau das richtige Projekt für unsere Zeit.

Warum das?

Weil damit auf sehr konkrete Art die Leute im Alltag lernen, miteinander zu reden und Lösungen zu finden. Und weil es so konkret ist und sich stark auch an die oft nicht religiös interessierte Öffentlichkeit richtet, löst es wichtige Lernprozesse aus. Es hilft letztlich, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken. Das ist äusserst wertvoll.

Ist Ihre anfängliche Begeisterung geblieben?

Mehr noch: Meine Erwartungen wurden weit übertroffen. Zu Beginn hat niemand geahnt, dass das Haus der Religionen so gut Fuss fassen und so schnell wurzeln wird. Von jenen, die die Vision zu Beginn teilten, glaubten vielleicht die Hälfte tatsächlich an einen Erfolg. Jetzt haben wir nicht nur diese Skeptiker überzeugen können, sondern auch weitere Kreise wie private oder staatliche Institutionen.

Und worin zeigt sich der Erfolg konkret?

Wenn man bedenkt, wie wir gestartet sind, dann stelle ich fest: Das Vertrauen der verschiedenen Gemeinschaften untereinander ist unendlich gewachsen. Und mit dem Wachstum von Offenheit

und Verständnis hat auch der Respekt zugenommen. Man ist dabei, eine Kultur des Austauschs zu entwickeln, und dieses Kapital ist sehr wichtig. Hinzu kommt: Die positive Wirkung erfolgt nicht nur unter den Beteiligten selbst. Alle haben ihre eigenen sozialen Netzwerke ausserhalb des Hauses der Religionen, und dort setzt sich das fort.

Was hätten Sie in Ihrer Amtszeit lieber nicht erlebt oder würden Sie anders machen?

Eigentlich nichts. Eine Schwierigkeit, an der alle arbeiten, ist die persönliche innere Offenheit. Das muss ich nach wie vor üben: Inneren Widerständen nicht gleich freien Lauf zu lassen, sondern den Respekt zu bewahren – zugleich aber den eigenen Standpunkt klar zu vertreten. Und wenn ich selbst für andere manchmal schwierig war mit meinem Vorgehen, dann buchte ich das ab als Teil des Lernprozesses und versuchte, es das nächste Mal besser zu machen.

Warum treten Sie jetzt als Präsidentin ab?

Ich höre wegen der statutarischen Amtszeitbeschränkung auf. Aber ich mache das gerne, weil ich finde, dass es gut ist, wenn andere Leute mit neuen Ansichten



Gerda Hauck, 73

Die gebürtige Kölnerin ist katholisch aufgewachsen und kam 1963 in die Schweiz. 2001 wurde sie zur Integrationsbeauftragten der Stadt Bern berufen. Von 2007 bis 2017 war sie Präsidentin des Vereins «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen». Ihre Nachfolgerin ist die frühere Regierungsstatthalterin Regula Mader.

kommen. Es war ein Riesenprivileg, dieses Amt ausüben zu können – auch wenn ich nach der ersten Vorstandssitzung eine Woche lang schlecht geschlafen habe wegen der vielen Konflikte. Ich habe sehr viel gelernt, Fenster sind aufgegangen, Wände eingebrochen.

Sie seien in dieser Zeit katholischer geworden, heisst es in einem Interview. Wie das?

Hauptsächlich zwei Erkenntnisse haben mich das sagen lassen: Durch die Begegnungen mit dem Anderen musste ich meinen eigenen Glauben stark reflektieren. Und ich entdeckte, dass das Christentum ein unglaublich weiter Raum ist, mit einem riesigen Spektrum an Positionen.

Was wünschen Sie dem Haus der Religionen für die Zukunft?

Dass es weiterhin so lebendig bleibt. Den Titel des Buches über die Anfänge finde ich sehr treffend: «Gegenwärtig, noch nicht fertig». Das Haus der Religionen hat und bietet kein Rezeptbuch für Lösungen im interreligiösen Dialog. Es ist dauernd selbst Teil des Lernprozesses. Die Freude daran soll weiter wirken.

INTERVIEW: MARIUS SCHÄREN